



## Verlängerung der Militärfreiheit in Italien

Parma, 26. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die "Gazette de Parma" erzählt aus sicherer Quelle, daß die italienische Regierung ein Dekret erlassen hat, nach dem die Militärfreiheit, die bisher bis zum zweitürzigen Lebensjahr gedauert hatte, bis zum zweitürzigen Lebensjahr verlängert werden soll. Das Dekret soll nicht sofort in Kraft treten.

## Abreise des italienischen Botschafters

Berlin, 26. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die "Nord. Allg. Zeit." schreibt: Der italienische Botschafter Bollati ist heute früh 4 Uhr 25 Min. vom Anhalter Bahnhof abgereist, mit ihm das gesamte Personal der Botschaft, der bisherige italienische Generalkonsul Garin, der Präsident der hiesigen italienischen Handelskammer, im ganzen etwa 20 Personen. Dem Botschafter war ein aus Salou, Spezia und Schlossmagnen bestehender Sonderzug zur Verabschiedung gestellt worden. Im Auftrage des Kaisers begleitete ihn Major v. Falckenbach, Kommandeur des Erz-Infanterie-Regiments des 1. Garde-Regiments zu Fuß, im Sonderzug bis an die schweizerische Grenze. Bei der Abfahrt war als Vertreter des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts Legationssekretär v. Prittwitz anwesend. Die Abreise vollzog sich ohne jeden Zwischenfall.

## Abreise des italienischen Botschafters in Konstantinopel

Paris, 26. Mai. (Cir. Itali.) (Gavas.) Wie der "Petit Parisien" über Athen vernimmt, ist der italienische Botschafter in Konstantinopel mit seinem Personal auf der Heimreise begriffen.

## Frankreich begrüßt den Krieg Italiens

W. T. B. Paris, 26. Mai. (Nichtamtlich. Agence Havas.) Der Sitzungssaal der Kammer und die Tribünen sind dicht besetzt. In der Diplomatenloge ist Tittoni anwesend. Präsident Deschanel hält bei Eröffnung der Sitzung folgende Ansprache:

Wie vor 56 Jahren ist Italien mit uns. Wie hätte Rom, die Mutter des Rechtes, den Verächtern der Verträge und der geschworenen Eide dienen können? Wie hätten die Erben des großen Benedikt dulden können, daß die Adria ein germanischer See werde? Wie hätte die seine, gleichmäßige Politik des Hauses Savoien, das in den Dreißig und nur eingetreten war, um sich vor den Streichen seiner Jahrhundertealten Feinde zu schützen, die Hand dazu bieten können, das Serbien und das Adria-Meer durch die Vorhut Deutschlands verschlungen werde? Nein! Rom, das nach Athen die Quelle allen Rechtes war, Rom, wo von Jahrhundert zu Jahrhundert immer wieder die blühende Blume der Moral und der Schönheit wunderbar aufgeblüht ist, konnte in diesen höchsten Stunden nicht mit an den Stämmen der Art und der Gewalt sein! Jetzt steht es an seinem wahren Blase, an seinem wahren Range, gemeinsam mit den Vaterländern des Rechtes und der des Ideals, mit den ewigen Stämmen des Geistes, und während aus den Tiefen des Ozeans die Klagen der unschuldigen Opfer, die Schreie der Kinder und Mütter, die durch ein furchtbares Verbrechen in die Tiefe gestürzt worden sind, das ganze denkende Weltall mit Schmerz und Zorn erfüllen, begrüßt Frankreich, dessen unbesiegliche Helden mit den Bemühungen der Barbarei zunächst gemacht haben, Frankreich, das mit Ruhm ohne Ermatten die schwerste Last des Krieges trägt, Frankreich, das sein Blut nicht nur für seine Freiheit, sondern für die Freiheit der anderen und für die Ehre Frankreichs vergiebt, brüderlich den Flug der römischen Adler als Vorzeichen des triumphierenden Rechtes. Es führt, wie von einem Ende der Welt zum anderen das Herz zitternder Böller schlägt, derer, denen sich ein günstiger Augenblick bietet, und derer, die bestimmt und unterdrückt sind; es führt, wie ein Aufstand des Gewissens des Universums gegen den wahnwitzigen Stolz einer Raubkaste aufzulösen. Jetzt steht aus, ihr Tod von Magenta und Solferino! Entstammt mit eurem Odem die beiden auf ewig in Gerechtigkeit verbündeten Schwestern!

Nach den ersten Worten Deschanel erheben sich alle Deputierten und bereiteten Tittoni eine begeisterte Anerkennung. Die ganze Rede war von Beifallströmen unterbrochen. Nach der Rede erhob sich ein langer Beifallsturm. Der öffentliche Anschlag der Rede wurde einstimmig beschlossen. Ministerpräsident Viviani ergriff das Wort und sagte: Im Namen der Regierung der Republik grüße ich das italienische Volk, das sich erhoben hat, um zu siegen. Von einem Ende der Halbinsel zum anderen erhob sich das ganze Volk mit seinem ihm von Natur innenwohnenden Enthusiasmus. Es erhob sich, nachdem es neun Monate, ohne schwach zu werden, das Schauspiel des Krieges betrachtet hatte. Es feiert seinem König Beifall zu, dem würdigen Erben eines großen Vorfahren, der mit Garou und Garibaldi die nationale Einheit begründete. Es wird für das Recht gekämpft, welches mit der Kunst die herrliche Gabe seines Genius ist. Frankreich grüßt mit seinem Degen das unter seiner Rüstung kniende Italien. So wird unsere wiedererblühte Brüderlichkeit sich verjüngen. Lasst uns nun jenen vibrierenden Schrei, da er aus unserem



Herzen kommt, über unsere Lippchen steigen: „Es lebe Italien!“ Brausender Beifall erhebt sich. Es wird einstimmig beschlossen, die Rede öffentlich anzuschlagen.

## Ein geschwächtes Italien der Wunsch der Entente

Basel, 25. Mai. In einem Leitartikel über die durch den Eintritt Italiens geschaffene Lage schreibt der "Basler Anzeiger" u. a.: „Auffällig ist, wie gering die Beteiligung über die italienische Seite ganz besonders in Frankreich ist, wo General Avon im „Gelair“ sich für diese Vermischung beider Heere geradezu bedauert und verlangt, daß jedes sein eigenes Operationsgebiet habe. Natürlich ist es überaus schwer, richtig zu beurteilen, wie und wo die italienischen Kräfte eingesetzt werden, sicher ist nur das eine, daß die Ententemächte die Italiener ganz gerne in den Vordergrund rüsten werden, nicht nur um die eigenen Kräfte zu schonen, sondern auch, weil sie nicht das geringste Interesse an einem besonders starken Italien haben, sondern vielmehr ein geschwächtes wünschen müssen. Man wird also dafür sorgen, daß die Italiener auch etwas von den Segnungen des Krieges zu spüren bekommen werden. Schon jetzt sind die französischen Pressestimmen auf den Ton gekommen, daß Italien seinen Anbruch auf besondere Vorsicht habe, da es sich nur von den eigenen Interessen leiten lasse.“

## Italiens Arbeiter für Deutschland

Dem „Berl. Volksang.“ ist eine Depesche in die Hände gefallen, die italienische Arbeiter, die in Deutschland leben, an den bisherigen Botschafter in Berlin, Bollati, gerichtet haben. Die Depesche lautet: „15.000 italienische Emigranten bilden ein Armeekorps, um an der Seite des uns nach wie vor als verbündet geltenden Deutschland die Treulosigkeit Salandas zu vernichten. Ein Bündnis wollen das Ehrenkommando über diese Truppe annehmen.“

## Weltgeschichtliche Dokumente

In der „Nord. Allg. Zeit.“ wurden die „Irredentisten, Republikaner, Freimaurer und sonstigen Freiheitsempfänger“ als diejenigen Elemente bezeichnet, welche im Bunde mit „in fremdem Solde stehenden Blättern“ den treulosen, heimtückischen Vertrag Italiens an seinen Verbündeten herbeigeführt haben.

Das offizielle „Fremdenblatt“ stellt gleichfalls fest, daß die bündesbrüderliche Politik Italiens vom „italienischen Ministerium und den freimaurerischen und republikanischen Agitatoren“ durchgesetzt wurde.

Über den Hauptschulden im Ministerium Salandra, den Minister des Außen Sidned Sonnino, schreibt Professor Maxilian Cesar — also gewiß kein Antisemit — in der „Wörter“:

„Man hat einmal von ihm das Wort geprägt, er sei ein Gemisch von Toskaner, Jude, Calvinist und Puritaner. In der Tat hat er mit Salandra das Unitarientische in seinem Wesen gemein. Sonnino ist aus einer Alvarez-Banfer-Familie, die im 18. Jahrhundert nach Aleganien auswanderte. Dort ist er auch geboren. Seine Mutter war eine Engländerin, was seinem Vater den Übergang vom Judentum zum Calvinismus, ihm selber den Vornamen Sidned und eine puritanische Erziehung eintrug.“

Vom Kolonialminister Ferdinand Martini, „dem einzigen Mann in diesem Ministerium, der sagen kann, daß er schon Ende Juli 1914 zu dem Krieg gegen die Ententemächte gehext hat“, erzählt Cesar:

„Martini ist Toskaner wie Sonnino (!), die Provinz Lucca ist seine Heimat. ... Sollitti nahm ihn 1892 als Unterrichts-

minister in sein erstes Kabinett auf, was die Folge hatte, daß Martini — nichts von alledem in Angriff nahm, was er bislang von seinen Vorgängern verlangt hatte. Dinge wurden aus seinem Rame damals in Verbindung mit Banslanden und Bannzäften genannt, die es ihm münchenswert erscheinen ließen, für einige Zeit zu verschwinden. So war es ihm eine Erfahrung, als er für ein volles Jahrzehnt als Gouverneur von Trentino (1896 bis 1908) Europa den Rücken fehlen konnte. Doch in Italien ist der franzöphile Demokrat und Freimaurer auch noch ein Anhänger der englischen Kolonialmacht geworden. Das hat ihn 1910 zum zielbewußten Gegner des Dreiflusses gemacht. Im Dezember 1900 scheiterte daran nicht minder als an seinen antifranzösischen Postulaten Martini's Eintritt in das zweite Kabinett Sonnino. Erst Salandra öffnete ihm im März 1914 wieder nach mehr als 20 Jahren die Pforte der Regierung. Seit Beginn des Weltkrieges ist Ferdinand Martini die Seele unsrer Feinde im Schöß der italienischen Regierung gewesen. ... Wenn das Völkertum des Gerichts wahr wäre, hätte dieser Mann eine zufriedbare Verantwortung für den Ausbruch des Weltkrieges selber, denn durch ihn soll Frankreich schon am 27. Juli erfahren haben, daß Italien den Dreiflussvertrag mit dem Buchstaben nach anzutun den gedenke, also neutral bleiben werde, wenn sich der Buchstabe des Tages jenes nicht ergibt.“

Es ist wichtig, alle diese Dinge festzuhalten. Alle Kriege Italiens gegen Österreich waren Freimaurerkriege unter englisch-französischer Begünstigung. Der heutige ist es gleichfalls.

Die Kriegserklärung Italiens und unsere tapferen Feldgrauen aus einem Feldpostkarte:

„Aus Rovigo erhalten wir unter dem 22. Mai folgendes Stimmungsbild: Sie meinen, Ruhe und Frieden suchten wir? Da, wenn wir lebhaft ehrenvoll ist, aber nicht mattberig. Wie wissen alle, daß wir vorerst noch kräftig durchschlagen müssen und sind bereit die Alabimbi zu riskieren, wenn es notwendig ist. Denken Sie: Gestern Abend kam das Gerücht, auch Italien habe den Krieg erklärt — und so wie es auch kommen — „Gott sei Dank!“ sagte der ein Kamerad, und mich selbst erfüllte die Nachricht mit Freude. Ich habe es immer dem Pumpenbad mißkannt, das ihm durch unsere Zwangslage verdient so große Zugeständnisse gemacht wurden. Bestätigte sich die Rache, so wird keine Spur von Verhältnis über den neuen Feind bei uns herriechen. Wir sind noch so ungebunden wie zu Beginn des Krieges. Mit ein paar nabelschwingenden Räubern habe ich schon ausgemacht, daß wir die nächste Gelegenheit nehmen, um gegen Italien vorzugehen. Wir wollen ein Dorf der Rache feiern und sind rausgeflogen, als je zuvor. Es ist Zeit, daß einmal gründlich mit allen offiziellen verbündeten Feinden abgerechnet wird. ... Uns gegenüber sind die Franzosen nicht mehr so angriffsstark, weil sie wissen, daß ihnen ein aktives Regiment gegenübersteht.“

## Die Italiener im Industriegebiet

Bochum, 25. Mai. Die im westlichen Industriegebiet beschäftigten italienischen Arbeiter ergehen sich in scharen Angriffen gegen die Kriegsbeute. Von 20 bei einem Bahnunternehmen in Recklinghausen beschäftigten italienischen Arbeitern, von denen ein Drittel den Tripolifeldzug mitgemacht haben will auch nicht ein einziger nach Italien abtreten. Die gleiche Abneigung besteht bei vielen Italienern, die sich als Kleinbänbler im Industriegebiet seit Jahren niedergelassen haben. Der Aufschwung eines italienischen Kaufmanns in Bochum ist bezeichnend. „Ein dreißig Jahre Verbündeter gewesen, will nun nicht als Lump gelten.“

## Fürst Bülow in Berlin

Berlin, 26. Mai. Fürst und Fürstin Bülow sind heute früh in Berlin eingetroffen.

## Der Krieg der Türkei

## Die Kämpfe auf Gallipoli

London, 26. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Reuter'sche Büro meldet von den Dardanellen über Tenedos unter dem 23. Mai: Da ein rasches Vorstoß auf der Halbinsel Gallipoli wegen der besonderen Stärke der feindlichen Stellung nicht möglich ist, richten sich die Truppen der Alliierten in den von ihnen gewonnenen Positionen ein, verstärken sich und ruhen zu neuen Kampfes aus. Unsere Front befindet sich jetzt direkt bei dem Dorf Krikia, um dessen Besitz hart gekämpft wurde. Mehr als einmal erreichten die Unserigen die Häuser, aber der Feind beherrschte den Platz und seine Zugänge mit Maschinengewehren und es erwies sich als unmöglich, die Häuser zu behaupten.

„Daily Telegraph“ meldet unter dem 25. Mai über die Kämpfe auf Gallipoli: Die Türken brachten große Verstärkungen heran. So oft der Feind zurückgeschlagen wird, kommen frische Truppen und der Kampf wird erneuert. Die Türken verfügen für den Angriff auf unsere Stellungen über 200.000 Mann. Die feindliche Flotte ist ebenfalls tätig. Der Kampf kostet jeder Beschreibung Zeitweise werden gleichzeitig Angriffe aus allen Richtungen gemacht. Die ganze Halbinsel ist eine Hölle heulender Geschosse. Es ist nicht zu verwundern, daß unsere Fortschritte trotz eindringlicherweise langsamer sind angefischt der schwierigen geforderten Aufgabe.

## Die Torpedierung des „Triumph“

Konstantinopel, 25. Mai. Die Torpedierung des Briten-schiffes „Triumph“ geschah so wirkungsvoll, daß es im Be-

Gibon gesunken ist, nur rund 800 Mann starb und nur über einige Geschüsse und eine Anzahl Maschinengewehre verfügte. Dem gegenüber zählte die Kolonne Radetzky allein drei berittene Brigaden mit mindestens einer Batterie. Wie stark die beiden anderen Kolonnen Deuter und Berzaga gewesen sind, läßt sich nicht vermuten. Auf jeden Fall beweist es sich insgesamt um eine der deutschen Abteilungen ziemlich weit überlegene Streitmacht. Ausweichen der Bericht die Lage richtig, läßt sich mangels anderer Quellen noch nicht beurteilen. Aufschall ist jedenfalls, daß die „Sparta“ und „12 Meilen weit verfolgte“ deutsche Abteilung noch in der Bucht gewesen sein soll, sich längs der Straße — jedenfalls, daß die „Sparta“ und „12 Meilen weit verfolgte“ deutsche Abteilung noch in der Bucht gewesen sein soll, sich längs der Straße — wohin wird nicht vertraten — „wiederausziehen“.

Somit hätten Anfang Mai die von Süden vordringenden feindlichen Streitkräfte die Gegend nördlich Gibon erreicht und befinden sich demnach noch rund 270 Kilometer von Windhuk entfernt.

## In der Gegend

„Südlich Swatow und“ soll es den von Botha selbst befehligen feindlichen Streitkräften gelungen sein, am 2. Mai die Ombibingue zu erobern; sie standen mit nur etwa 110 Kilometer Luftlinie von Windhuk entfernt. Über die Ereignisse in diesem Gebiet läßt sich aus den englischen Berichten jedwedes entnehmen:

Rat der kleinen Gelehrten bei Ronibas und Goaniontes am 22. Februar, scheint sich Botha mit seiner Hauptmacht — zwei Brigaden — nach Dufab am Swatow zu gewandt zu haben, während er eine andere Abteilung entlang der Bahn nach Omaturu in Richtung Tafelberg entzog, wovon später die Rote sein wird.

Die ihm gegenüber befindlichen deutschen Streitkräfte hatten sich am Tafelberg, dort nördlich der Bahn Swatow-Swadini, sonst südlich davon beim Riet am Swatow zum Kampf entgegengestellt. An beiden Punkten ist es am 20. März zu

## Aufkampf erbitterten Kämpfen

gelommen, die einen für die deutschen Abteilungen ungünstigen Verlauf gehabt haben sollen. Hierüber läßt sich aus den einzelnen, etwas verschiedenen lautenden englischen Berichten folgendes entnehmen:

Botha entzog sich Dufab aus in der Nacht zum 19. März die eine Hälfte der 2. Brigade unter Kommandant Collins in der Richtung nördlich Swatow, die andere Hälfte am 19. unter Oberst Albrecht von Botha mit dem Befehl, die dortige deutsche Stellung anzugreifen. Botha selbst rückte am gleichen Tage mit der 1. Brigade unter Oberst Britz vor. Dem Kommandanten Collins soll es nun gelungen sein, den Deutschen die Eisenbahnverbindung abzuschneiden und einen Eisenbahnzug fortzutragen, jedoch soll er wiederum nicht inslande geweichen sein, die Deutschen aus ihren Stellungen zu vertreiben. Erst mit dem Eingreifen der anderen Hälfte der Brigade am Morgen des 20. soll es nach einem bis zum Radomittag 3 Uhr dauernden Gefecht die etwa über 200 Mann starke deutsche Besatzung ergeben haben. Der Angriff auf Botha angriffen, die sich mit dem linken Flügel an das Bett des Swatow anschließen, und vor dem sich ein offenes Gelände von etwa 700 Meter Tiefe befand, begann am 20. März früh. Der Kampf dauerte bis zum späten Abend und endete angeblich mit dem Rückzug der deutschen Abteilung, die 8 Tage und 8 Verwundete zurückließ.

(Schluß folgt.)

## Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten

## II. Togo

Was den zurzeit in französischen Händen befindlichen Teil Togos anlangt, so ist in dem Geheimbericht über die Besetzung Togos, den die englische Regierung Mitte März d. J. dem Unterhaus vorlegte, daß davon die Rote, daß der Norden des deutschen Kolonialreiches sich bis jetzt noch nicht unterworfen habe. Diese englische Mitteilung ist nach Privatnachrichten insoweit zutreffend, als in Nordtogo, und zwar in gewissen, mit mohammedanischen Elementen durchsetzten Teilen des Solobebiets, die Einwohner sich geweigert haben, die französische Herrschaft anzuerkennen; sie stehen nur den Deutschen untertan. Insofern die französische Herrschaft veranlaßt hat, für die Völker deutscher Namen im Auccho- und Atapamebezi und wahrscheinlich auch im Solobebiet seit Januar d. J. die Wiedereröffnung zugelassen. Bescheinendweise hatte sie aber in der vorhergegangenen Zeit und den von ihr gebliebenen gehaltenen deutschen Poststellen nach Belieben Waren entnommen, ohne den schwarzen Angestellten irgendwelche Empfangsbestweigungen dafür auszuhändigen. Der Handelsbetrieb wird ausschließlich durch Schwarze geführt, weil es nach wie vor keinem Deutschen erlaubt ist, in das von den Franzosen besetzte Gebiet hinzuzugehen.

## III. Deutsch-Südwestafrika

Neber die nach Abschluß der letzten Mitteilung in Südwestafrika festgehabten französischen Ereignisse liegen noch keine amtlichen deutschen Meldungen vor. Wir sind vielleicht für die folgenden Darlegungen gänzlich auf ausländische, in erster Linie englische, durch Reuter verbreitete Berichte angewiesen. Da letztere erfahrungsgemäß fast durchweg eine einseitige Darstellung geben, so läßt sich daraus ein einwandfreies Bild der Lage natürlich nicht gewinnen. Aus der vielfach geworbenen und verschwierigen Art der Verdeckung ist insbesondere nicht zu entnehmen, wie doch die Erfolge der englisch-südafrikanischen Streitkräfte im einzelnen einzuführen sind.

Zunächst ist die Tatsache nicht zu leugnen, daß die feindlichen Truppen bereits weit ins Innere des Schutzgebiets vorgedrungen sind. Dies gilt besonders vom Süden, dessen Besetzung aus drei Richtungen, aneinander liegenden, die südliche Wüste und von Swatow aus in Richtung Windhuk unter periodischer Führung Bothas vorgehenden Truppen erheblicher Widerstand gefunden zu haben.

Karte von fünf Minuten unterging. Von der Mannschaft wurden nur wenige gerettet.

#### Die Verluste der Australier in den Dardanellen

London, 25. Mai. Die Kolonialausgabe des "Standard" enthält die Angabe, daß sich in Kairo 6000, auf Malta 2100 und in England 900 verwundete Soldaten der australischen Division befinden.

Die Division umfasste 16 Bataillone zu je 960 Mann, also etwa 15.000 Mann. Da die Toten zweifellos nach dem üblichen Verhältnis 3000 Mann betragen, ergäbe sich ein Gesamtverlust von 12.000 Mann bei 15.000 Mann Truppenstärke.

#### Deutschlands Unbesiegbarkeit

London, 26. Mai. (V. T. B. Richtamtlich.) Die "Daily Mail" veröffentlicht einen Artikel des Amerikaners Alexander Dowell, des Korrespondenten der "Newspaper World", in dem steht: Nach dem, was ich aus zuverlässigen Quellen über Deutschlands militärische und wirtschaftliche Ressourcen und über die Stimmung des deutschen Volkes ersehen habe und aus den Unterhaltungen mit amtierenden Ministern, Diplomaten, Generälen und Stabsoffizieren, gelangte ich zu der nicht überzeugt gebliebenen Überzeugung, daß der Krieg zweifellos zwei Jahre dauern wird und daß dann Deutschland vielleicht unbesiegbar sein wird. Ich erkenne das britische Volk seine Selbstmischung aufgibt und den Tatsachen ins Gesicht sieht und zugibt, daß der deutsche Soldat ein ebenso guter Kämpfer ist wie der britische und die deutschen Offiziere im ganzen weit besser ausgebildet sind als die britischen, je aber es einfiebt, daß, wenn Deutschland geschlagen würde, jeder Engländer zwischen 16 und 18 Jahren ins Feld rücken müßt, deßwegen wird der Krieg beendet werden können.

#### Eine halbe Million englische Verluste

Amsterdam, 26. Mai. (Cir. 381.) Es ist aus einem Artikel der "Manchurian Guardian" erichtet, daß der Speaker Edward in seinem Reden eine Rede gehalten hatte, in der er die englischen Verluste während des Krieges auf eine halbe Million schätzt.

Die letzte Verlustliste, die die "Times" veröffentlicht, enthält die Namen von 17 Offizieren und über 1500 Mann, davon wurden 1100 Mann in Flandern verloren und die übrigen bei den Dardanellen. Außerdem nennt die "Times" noch die Namen von 13 Offizieren, die in den öffentlichen Listen nicht aufgeführt werden.

#### Die englischen Misserfolge bei Ypern

London, 26. Mai. (Cir. 381.) Amtliche Mitteilung des Marschalls French: Die gestern infolge Verwendung erster Spreng-Gase verlorenen Teile unserer Linie östlich von Ypern sind nicht zurückgekehrt. Die Menge des verwandten Gases war beträchtlicher als früher. Die Gase wurden mit Hilfe von Zylindern während vier Stunden hintereinander auf einer Front von 5 Meilen vorgetrieben, während man uns mit Granaten bombardierte. Die Gaswölfe erreichten stellenweise 40 Fuß Höhe. Gewisse Teile unserer Linie blieben während des Angriffs unversehrt. Unsere Soldaten fanden somit, daß es mit Vorsichtsmahzeugen möglich ist, dieser Art Angriffe zu trotzen.

#### Mangel an Waffen und Munition in Frankreich

Paris, 26. Mai. (Cir. 381.) Der sozialistische Deputierte Sachin erzählt in der "Humanité", daß sein Genosse Albert Thomas als Unterstaatssekretär ins Kriegsministerium insbesondere mit der Aufgabe eingetreten ist, die Fabrikation von Munition und Waffen zu sichern, die durch den zunehmenden Mangel sowohl an Eisen wie an Arbeitern sehr ungünstig gefährdet sei.

#### Die Bundesgenossen schuld an der Niederlage

Petersburg, 26. Mai. (Richtamtlich.) Der "Russische Journal" schreibt über die Kriegslage, daß der russische Rückzug aus Galizien nur erfolgt sei, um den Feind von der Bosnien und seinen guten Eisenbahnverbindungen abzuschneiden. Die Verbündeten von Deutschen und Österreich-Ungarn eingenommene Linie werde jetzt von der russischen Rivalin aufgebaut, es sei aber nicht ausgeschlossen, daß die Russen sich selbst von der Rivalin ausziehen würden, weil der russische Winter noch nicht voll zur Anwendung gekommen sei. Die Ursache dafür, daß die russischen Heere in Galizien zurückweichen mußten, sei, daß die Engländer und Franzosen an der Westfront nicht anfangen Initiativen entfalten und die deutschen Truppen dort nicht genügend gebunden hätten. — Nach dem "Kreis" sind jetzt auf der deutschen Ostfront von Opatow bis Polome 35 Artillerieausmengen gezogen. Es sei anzunehmen, daß jetzt die große Kriegsentschließung vorbereitet werde. Diese Hauptentschließung sei als das wichtigste Ereignis in dem Weltkrieg zu betrachten. Sie werde durch die verschiedensten politischen und strategischen Verhältnisse verursacht. Festgelegt sei die Gruppierung der Kräfte noch nicht; deshalb sei es ungewiß, wo der Hauptschlag falle.

#### Gegen die allgemeine Wehrpflicht

Berlin, 26. Mai. Die englischen Arbeiter wehren sich gegen die allgemeine Wehrpflicht. In einer am Pfingstmontag abgehaltenen Wahlversammlung der Partei nahm man einstimmig gegen die Einführung in England Stellung.

#### Bauernblut

Roman von Felix Rabot.

26. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Frau Regine drückte ihm die Hand und ging. Gleich darauf kam die Tochter und berichtete, daß die Tochter nicht unterm Dach wäre, sondern nebenan in einer Kammer. So war es ihr Baldwin ein leichtes, sie herbeizuschaffen. Er hüllte die Tochter so förmlich in einen Teppich, als ob ein kostbarer Schatz in ihr gelegen wäre, trug sie gut Schmiede und lud sie auf seinen Wagen. Seine Freude waren insbaldlich beschlagen worden; er lächelte an den Wagen und fuhr davon. Beim Krämerladen, der dem Postamt gegenüberlag, gab er ein fröhliches Beifallsknallen an, wopaus Hanne blonder Kopf am Fenster erschien. Er winkte ihr, herauszukommen, stellte die Kosse an, sprang vom Wagen und ließ sich vom Krämer ein paar Schreibhefte, Tinte und Federn geben, was nebst Zucker und Kaffee und einem Duftend Bitteren im Wagentäschchen verpackt wurde.

Zwischen war Hanne zu ihm getreten und er begrüßte sie mit stillem Jubel. "Wenn ich dein liebes Gesicht sehe, Hanne, dann vergesse ich alle Sorgen und bin so froh, wie über einer Sonnenstrahl, der im Winter in die Stube scheint. Dann schwege ich gern in meine Ecke zurück, weil ich weiß, daß deine Gedanken mich begleiten."

"Sie sind immer bei dir, Baldwin", entwiderte Hanne mit einem glücklichen Lächeln. "Und wie habe ich soviel Mitleid mit dir, weil du da droben auf dem Rabenhof so einsam lebst."

"Jetzt bin ich nicht mehr einsam", sagte er fröhlich und teilte ihr seine Blau mit. "Doch ich auch noch Christus werden würde, habe ich freilich niemals gedacht. Aber schön wird es jetzt da droben, Hanne, hell und sonnig. Ich werde nicht mehr einsam sein, die Geschichten meiner Vorfahren werden lebendig, sieben um mich in meiner Stube, schauen mich freundlich an und erzählen mir wundersame Dinge aus alten, längst vergessenen Zeiten. Und wenn ich dann niederschreibe, was ich vernommen habe, dann denke ich: jetzt schaut mir meine Hanne über die Schulter und lächelt, was ich schreibe, und hat ihre Freude bran. Ist das nicht fein?"

"Du lieber, lieber Mann!"

"Ja, meine liebe Hanne, das wird eine ernste, aber auch eine frohe Arbeit sein. Eine Arbeit voll Segen, weil ich mir durch sie eine goldene Strafe hau, die zum Herzen meines Vaters führt. Und damit, Hanne, hau ich auch an unserem Bild! Wenn dann auch noch meine Arbeit in Haus und Feld



#### Das neue englische Kabinett

London, 26. Mai. Das englische Kabinett ist nach Umbildung in folgender Weise zusammengesetzt: Asquith Premierminister, Sir Edward Grey Minister des Innern, Lord Lansdowne Minister ohne Portefeuille, Lord Kitchener Kriegsminister, Balfour erster Lord der Admiralsität, Lloyd George Minister für Kriegsmunition, Mac Kenney Schatzkanzler, Sir John Simon Minister des Innern, Bonar Law Staatssekretär für die Kolonien, Chamberlain Staatssekretär für Indien, Sir Stanley Baldwin Staatssekretär, Lord Crewe Präsident des Geheimen Rats, Lord Curzon Großherzogbewahrer, Churchill Kanzler des Herzogtums Lancaster, Bunciman Handelsminister, Birrell Obersekretär für Irland, Mac Kenney Wood Sekretär für Schottland, Walter Long Lokalverwaltung, Lord Selborne Landwirtschaft, Harcourt Kommissar für öffentliche Arbeiten, Henderson öffentlicher Unterricht und Sir Edward Carson Attorney General.

Die wichtigste Veränderung des Kabinetts liegt in dem Eintritt von sieben Führern der torheitlichen Opposition in die Regierung. Weitere wichtige Ämter sind durch Konservative besetzt, so die Admiralsität, das Kolonialamt, das indische Amt, und in das Auswärtige Amt kommt Lord Lansdowne zur "Unterstützung". Grey, fast möchte man sagen cum iure successoris. Selbst den intrasigenten Ulsterman Carson, der noch vor einem Jahre die Regierung mit der blutigen Revolution und dem Bürgerkrieg bedrohte, hat sie sich gefallen lassen müssen. Das gleicht schon beinahe einer Kapitulation vor dem Gegner, dem einstweilen noch nicht die rechte Zeit gekommen zu sein scheint, die Macht ganz in die Hand zu nehmen. Was will es dagegen bedeuten, wenn ein Mitglied der Arbeiterpartei, der Abgeordnete Bunderon, sich hat bereit finden lassen, eine dekorative Rolle in der Regierung zu übernehmen. Redmond, den man als Gegenstück für Carson hinzunehmen wollte, war vorsichtig genug, die Kette abzulehnen, nachdem er durch das immer deutlicher werdende Szenario seines Ansehens beim irischen Nationalismus gewarnt worden war. Churchill, der eigentlich den Grund für die ganze Krise gegeben hat, ist doch noch nicht zu beseitigen gewesen. Noch hat er die wichtige Admiralsität übergeben und eine Sanktuarie annehmen müssen, die für ihn auch eine Herabsetzung seines Gehalts von 100.000 Mark auf 40.000 Mark bedeutet, aber er hat doch so fest "gelebt", daß man ihn noch einmal behalten hat. Daß die Regierung in der neuen Form haltbarer sein wird, als in der alten, ist kaum anzunehmen.

#### Die Unruhen in Portugal

Nach einer Meldung des "Newark Herald" aus Lissabon haben in Portugal die Unruhen von neuem begonnen. In den meisten Städten treiben bewaffnete Banden ihr Unwesen. Man fürchtet, daß am 7. Juni, dem ersten Wahltag, neue Unruhen ausbrechen werden. Der spanische Kreuzer "España" liegt in Lissabon, bis die Lage wieder normal ist. In der Zeit vom 14. bis zum 16. Mai sind über 500 Personen getötet worden.

#### Der englische Fleischverbrauch

London, 26. Mai. In Manchester, Liverpool und verschiedenen anderen Städten werden die Fleischläden nunmehr nur noch an drei Tagen in der Woche geöffnet sein.

gebelebt, dann werde ich dich, so Gott will, vor dem nächsten Winter als mein liebes Weib auf den Rabenhof führen."

"Ah, wie schön das ist, Baldwin! — Nur eines macht mir Sorge: daß ich mit leeren Händen komme. Ein bisschen Aussteuer, zu der mir die Schweizer des Toftors verhüten, und ein paar hundert Taler für den Platz, auf dem unser Häuschen stand, das ist alles!"

Lachend erwiderte Baldwin: "Aber Schatz, dann bist du ja reicher als ich! — Denn ich habe bis jetzt nur Schulden —"

"Aber du hast den Rabenhof! Und einen alten, berühmten Namen! Und dann deine Kraft, deine Klugheit —"

"Hört auf, Hanne, sagst mir ja vor dir errotten! Was nicht uns das alles, wenn uns eines fehlt: der Segen meines Vaters!"

Sie wurden wieder ernst. Dann pochte Baldwin mit der Faust auf die Tochter und sagte: "Doch ich verzage nicht! Hier liegt der Schlüssel verborgen, der das Herz meines Vaters aufschließt. Und nun Abie, Hanne! Am Sonntag, nach dem Kirchgang, treffen wir uns wieder."

Sie reichten sich die Hände, sahen sich in die Augen und nisteten sich zu. Und das war jedesmal wie ein Schatz: "Ich hab dich lieb! Ich bleibe dir treu!"

So stand Baldwin auf den Wagenstiz, knallte zum Grusel eine Beischensantate und fuhr davon.

Das wurde nun eine schöne und frohe Arbeit. Bis Mitternacht lag Baldwin über der alten Bauernchronik und über den vergilbten Briefen und las und las.

Das war alles so fesselnd und schön, daß er sich kaum losreichen konnte, wenn die Uhr die mittennächtliche Stunde schlug. In der weitausdrücklichen Bauernstube war es hell und traut.

Der Ofen schnurte leise und stahlte sanfte Wärme aus; die Uhr tickte hell durch die Stube, die Sonne warf einen weichen Lichtkreis auf den Tisch und es war so still, so frischwoll.

Der blaue Rauch seiner Zigarette schwirbte wie ein feiner Nebel durch die Stube und man, während Baldwin sich über die Chronik beugte, wurden die vergangenen Seiten vor seinen Augen durchdringlich wie Glas und er sah erneute Gestalten einher schleiten, die sich eintraten, Männer und Frauen, Freunde und blühende Jugend. Leute mit ernsten Gesichtern und blauen Augen, mit harten, schwieligen Händen und eisernen Sternen: seine Ahnen!

Er blätterte ihnen bis ins Herz hinein, erkannte ihre Gedanken, ihre Wünsche und Beteile, ihr Sehnen und Hoffen! Er sah sie stolz und aufrecht, mit festen, schweren Schritten über die Erde schleitern, immer nur darauf bedacht, das alte Erbe zu erhalten und zu ziehen. Und er erkannte, daß alles Leben vor drei-

#### Der Windmühlenflügel

Ein abenteuerliches Kriegserlebnis, das auf die skrupellose Art, wie die Russen Spionage treiben, ein grettes Licht wirft, erzählt Leonhard Schröder in "Liebe Land und Meer": Wir sind die Nacht hindurch markiert, um die Russen, die, wie gewöhnlich gut verdeckt und bis über die Ohren eingegraben, in Bereitstellungsstellung liegen, am Morgen zu übertrumpeln und durch einen Sturmangriff zu werfen. Lärmlos langen wir gegen 4 Uhr an dem uns zugewiesenen Höhenrücken an, den wir, ohne auf Widerstand zu stoßen, besetzen. Vor uns, auf der letzten Höhe, steht eine Windmühle, von der aus sich beim Aufstauen des Morgens die feindliche Stellung vorsätzlich überblicken lassen muß. Also in die Mühle, um die günstige Stunde zu erwarten. Aber natürlich ist alles fest verschlossen und verhängt, und es findet sich niemand, der uns auf unser höllisches Klopfen öffnet. Auch ein därficher Einlaßbegehr hat nicht den gewünschten Erfolg. Da öffnen ein paar Kolbenstöcke den Weg ins stockfinstere Haus. Wir treten ein, schließen die Tür hinter uns und leuchten mit unserer Taschenlampe in den Flur. Siegt eine junge Frau vor uns aus dem Boden, bleich, am ganzen Leibe zitternd. Hände und Füße sind ihr zusammengebunden, und nur mit genauer Not bringt sie ein "Gottlob Deutsche ..." aus. Zustand, dies Abbild des Jammers. Hundert Fragen springen auf unsere Lippen, aber die Halbhumorige kommt uns zuvor. "Hört... Meinen Mann haben Sie aus dem Bett gerissen... Oben an Mühlenspitzen hängt er, brauchen in der Nacht, todkrank... Erbarmt euch..."

Einen Augenblick leben wir betroffen und unschäflich. Steckt da Verrat dahinter? Eine Falle? Spielt hier wieder ein Schuß daneben? Nein. Diese Frau leidet. Leider unentstehlich. Die grimmigste Not ihre Söhne in die blutleere Antlis gebraben. Diese furchtbare Qual ist nicht gehabt! Und während einige sich niedersetzen, die das Fleisch zerhauenden Stride zu lösen, laufen zwei oder drei von uns hinaus, dem angeblich an den Mühlenspitzen gebundenen Müller aus seiner verzweifelten Lage zu helfen. Und was unglaublich schien, erweist sich als Wahrschau: hoch oben am steilste aufstiegenden Gefüge steht in seinen Fesseln ein Mensch. Jetzt wird, alle Kraft und Kunst ausbietend, unter dem Beilande der herbeizuhaltenden, flaggenden Frau, das Mühlwerk in Bewegung gesetzt und so gedreht, daß der halbte Müller erreicht wird. Ein paar Messerschnitte und er ist frei, das heißt, er sinkt zu Boden, während sich die Frau über ihn wirft. Auch ein Wiederein... Aber der Krieg macht hart und zwingt zu raschem Handeln. Da es anfängt, leise zu dämmern, müssen wir die Frau gewaltsam zur Seite schieben, tragen den Mann ins Haus auf sein Bett und geben daran, durch die Lüfen der Fensterläden unsere Beobachtung aufzunehmen. Noch liegen mächtige Schatten verhüllend über den Feldern; erst nach geraumer Weile gelingt es, eine kleine, noch undeutliche, ins wehende Weite stützende Linie wahrzunehmen, die einen der russischen Schüttengräben darstellen könnte. Mit angespannten Sinnen stehen wir und spähen aus. Ungeduldig. Hochspannen Herzen. Noch ein halbes Viertelstündchen, noch ein, zwei Minuten, nein, nur Sekunden noch — und wir werden völlige Gewissheit haben, wo sich und wie sich der Krieg spielt. Jeder offene Schlacht immer wieder ausziehende Gegner verschrankt hat, von welcher Seite her er am erfolgreichsten anzugreifen ist. Noch einen halben Augenblick, dann wissen wir, was wir wissen wollen, und dann Meldung zurück — und dann drauf mit Hurra!

Die wir jedoch den Gedanken zu Ende gebacht und es der Augenblick dahingerausen, jagen Granaten in unsere Mühle, töten zwei unserer Kameraden und treiben uns von dannen. Verrat! Einiges anderes ist unmöglich. Und so schleppen wir schwerhaft, aller Gefahr ungeachtet, die Verräter mit, unerbittlich gegen ihr Klagegelei und Gewinse. Spione? Nein. Aber Spionenwerkzeuge. Das albernd angestellte füge Verrat gibt folgendes: Ein Schnappen des Müllers war gestern gekommen, den Mann und die Frau zu bedecken, daß sie aus der günstigen Lage der Mühle Kapital schlagen und dem russischen Kommandierenden sich zu Wiedbediensten anbieten sollten. Er versprach 50 Rubel, wenn sie die etwaige Ankunft der Deutschen bei der Mühle durch Umstellung der Mühleneinrichtung verraten würden. Als sie sich dessen weigerten — lag der Müller doch krank und siebernd im Bett — ging er, baute schwerhaft drei Mühlenspitzen im oberen Teil ab, überwältigte dann die Frau, band ihr Hände und Füße, den Mann durch einen Revolver auf die Lagerstatt zurückziehend, machte sich endlich über den Müller her, trug ihn hinaus und schüttete ihn an den unangetasteten vierten Flügel fest, den er noch oben drehte. Daß sein Russen mehr die Gegend passierte — das durfte er gewiß sein; ebenso sicher war, daß kein Russen sich damit aufstellte, den Müller aus seiner festigen Höhe herabzuholen; wenn das geschah, dann geschah es durch Deutsche, und dann wurden die Arme der Mühle wieder gedreht und einer der abgedrehten stand danach nach oben, einer, dessen Seitenwällen also gegen Himmel ragten, ein weitwinkel erkenntbares Zeichen. Es soll nicht behauptet werden, daß die russischen Offiziere diese Art "Rachrichtendienst" eingerichtet haben, oder auch nur, um die Sache zu wüsten; es ist wahrscheinlich, daß der laubere Herr Schwager, zweitelles ein als Spion dienender Schurke, diesen Trick auf eigene Faust angewandt, sich seinen Schändlohn von vielleicht 100 oder 200 Rubel verdienend — aber gerade damit ist bewiesen, was wir behaupten: daß die russischen Spione jener trüben Gesellschaft von Halbstäaten angehören.

hundert Jahren ein gleiches war wie heute: ein Leben in Wärme und Arbeit, in Kämpfen und Sorgen, in Freude und Leid. Aber auch in Kraft und Schönheit. So wie vor tausend Jahren, so ist das Leben auch heute, so wird es in abertausend Jahren sein: ein Kampf um die höchsten Güter der Menschheit, um Glaube und Heimat, um Freiheit, Wahrheit und Recht. So, dachte Baldwin, ist auch mein Leben. Und wenn es tödlich wird, so wird es tödlich und Arbeit sein."

Aber so groß war die Not des Hauses noch nie gewesen, wie jetzt. Wie war der Wildhöf seinem Besitzer entrissen worden, wenn auch schwere Stürme über ihn hingegangen waren.

Und er, der lehrte seines Geschlechtes, der die Geschichte des selben schreiben wollte, er mußte zusehen, wie der stolze Besitzer Seines verloren ging! — Denn verloren war er, obwohl auch jetzt ein Dogdgruber als Herr auf dem Wildhof saß. Aber dieser zählte nicht für voll — trotz seiner Millionen; dieser war ein Fremder, hatte nicht mehr das alte treue Bauernblut in den Adern, auf das die Wildhöfer so stolz waren wie ein König auf seine Krone.

Er wachte sich Baldwin in die Geschichte und in die Schicksale seines Geschlechtes vertieft, um so beherzt wollte die Siebe zu demselben in ihm empor und um so glühender wurde der Sunnab, das verlorene Erbe, die Stammburg seiner Ahnen, wieder zurückzuerufen. Er war jung, er war

## Kleine politische Nachrichten

### Das Gefinden des Königs von Griechenland

Berlin, 26. Mai. (Ctr. Bln.) Das Telegramm vom 25. Mai, welches Wolffs Büro heute aus Athen über das Gefinden des Königs verbreitet hat, und nach welchem der Zustand des Königs als bestmöglichst regend zu betrachten war, scheint nach Mitteilungen, die von der hiesigen griechischen Gesandtschaft ausgehen, einem Zustand zu entsprechen, der am Samstag bestanden hat, als der König einen Anfall von Herzschwäche hatte. Ein Telegramm der Gesandtschaft, das gestern Nachmittag in Athen aufgegeben worden ist, befragt, daß die behandelnden Aerzte den Wundanfall untersucht und festgestellt haben, daß der Herzschwäche sich reichlich und regelmäßig vollzieht. Um den Wundanfall ist eine leichte Rötung der Haut. Temperatur 37,3, Puls 96, Atmung 22. Geheimrat Professor Kraus aus Berlin, der nach Athen berufen worden ist, ist gestern Nachmittag abgereist und wird zusammen mit dem Chirurgen Professor v. Eiselsberg aus Wien nächsten Sonntag in Athen eintriften, so langsam sind jetzt die Zugverbindungen.

Athen, 26. Mai. (Dava.) Bulletin über das Gefinden des Königs Konstantin: Temperatur 37, Gesamtzustand: die Wunden besser, Allgemeinzustand stationär.

\*

Berlin, 26. Mai. Gestern abend 7 Uhr stand im Kronprinzenpalais die Taufe der neugeborenen Prinzessin statt, welche die Namen Alexandria Irene erhielt. Der Kronprinz wohnte der Taufe nicht bei, da er als Armeeführer seinen Posten nicht verlassen wollte. Der Kaiser führte seine Schwiegertochter in den zur Taufe hergerichteten Raum, wo Hofprediger Doehring die Handlung vollzog. Die Kaiserin übernahm den Täufling aus den Händen der Oberhofmeisterin und übergab ihn zur Taufbandung selbst der Herzogin von Braunschweig. Unter den Gästen befanden sich der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg, sowie das braunschweigische Herzogspaar und die Prinzessin Olga von Cumberland. Für die während des Krieges geborene Prinzessin waren Vater u. a. gewählt worden: die künftige Armee, an deren Seite der Kronprinz steht, und die Besatzung des Schiffes „Kronprinz“, welche sich durch Abordnungen vertreten ließ.

## Auszug aus der amt. Verlustliste Nr. 231

### Infanterie-Regiment Nr. 117.

Erl.-Ref. Karl Sauerwein (Rastatt) leicht verwundet.

### Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 286.

Mus. Gustav Dorlach (Obstein) an seinen Wunden gestorben.

### Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 287.

Mus. Martin Rainer (Wellmich) gefallen. — Mus. Willi Neuh (Wiesbaden) leicht verw. — Mus. Peter Liebigs (Marienhausen) gefallen.

### Pionier-Ersatz-Bataillon Nr. 11.

Erl.-Ref. August Scherf (Oberauersfeld) gefallen. — Erl.-Ref. Heinrich Fischbach (Osth) schwer verw.

## Verlustliste

Es starben den Helden Tod fürs Vaterland:

Oberleutnant d. R. Kurt Altmann (Wiesbaden).  
Pionier August Bous (Wiesbaden).

Leutnant d. R. Eduard Brüninghaus (Biebrich).

Jäger Theodor Meisinger (Langenselbach).

Pionier Willi Ullmann (Bockenheim).

Artillerist Georg Stamm (Königstein).

Erstreferent Albert Frankenbach (Schlossborn).

Heldweibel Jakob Beith (Eckberg).

\*

## Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Maschinistenmaat (Luftschiff L. 9) Karl Dörr (Wiesbaden).

Feldoberpostfachör. Billing (Wiesbaden).

Oberveterinär Albert Mayer (Wiesbaden).

Unteroffiz. Laubstummensleher Frix Hartmann (Uingen).

## Volkswirtschaftliches

### Blühsburg des Weibes

Wenn mit dem Sommer die zum Reisen der Feindschaft so notwendige Hölle eingetreten ist, meinten jüngst als nicht immer angenehme Begleiterin die Gewitter. Daben sie zwar das Gute, daß sie häufig den erleduten und notwendigen Regen sowie Abkühlung einer unerträglichen Temperatur bringen, so ist doch auch der Schaden, den sie durch Sturm, Wollensbrüche und Dangel dem Landwirt aufzwingt, vielfach groß. Denkt sind die Schattenreiter aber noch nicht erschöpft. Schlägt der Wind in die mit der Erde gefüllte Schanne oder sonstige Gebäude, idet er das Vieh auf der Weide, so sehr kann mancher Landwirt vor Schaden zu ertragen beginnen, jamm wenn er nicht oder doch nicht genügend versichert hat. Vielfach wird auch heute noch namentlich das Vieh nicht versichert in der Annahme, daß es bei einem einzigen Brände ja doch in einer Stunde

durch Baldwin das Gefühl der Langeweile oder der Einsamkeit empfunden hätte. Er brachte ihm so reiche Freuden, ein so reines Glück, wie er es gar nicht geahnt hatte. So oft er eines der dünnen Hölle mit seiner schönen, feinen und flaren Handchrift gefüllt hatte, trug er es hinab ins Dorf und brachte es seiner Mutter, wo es mit Schnellfert erwartet wurde. Denn ob auch Adam Hochgruber von seinem Sohne nichts wissen wollte: sein Geschlecht und seine Ahnen waren ihm dafür um so treuer! Er hatte jedes Hölle schon ein dritthalbmal gelesen, und auf diese Weise vergaß er sein Leid und seine Armut und lebte in seinen Ahnen ein neues Leben!

### 8. Jhd. Kapitel

Nun war es Frühling geworden.

Auch droben auf dem einsamen Rabenhof ging es zu blühen an: im Garten düteten die Beilchen, der Flieder hing seine violetten Böden aus, die Bäume und Böden standen wie weiße floride Mauern, und die Obstbäume im Garten sahen aus wie junge Bräute am Hochzeitstag, in weißen Kleidern und weißen, langwolligen Schleier. Die Hölle und Weisen, die Amseln und Schwarzböden lädteten schon am hellen Morgen ein so herliches Konzert auf, daß es Baldwin nicht im Zimmer litt.

Himmel, wie schön war es hier! — Ringsum blühendes Paradies und heiterer Gottesfrieden, sobald die Vögel genug musiziert hatten.

Viel schwere Arbeit war zu tun, viel Schweinstroh zu wenden, aber das gehörte ja zum Paradies, so gut wie der Baum der Erkenntnis und das erste kindige Menschenpaar!

Wilm, der Knecht, Moni und ihr Jörg hielten ihm getrennt bei der Arbeit, und als die Bäume anfingen, ihren Blütenstaub zu verlieren, waren auch die Hölle längst bestellt, die Weisen gefüllt und das Holz im Walde abgeföhrt und verlaut. Aber der Erlöß hatte nicht eingereicht, um die Saatfrucht zu beschaffen, und so stand im Kontobuch des Fruchthändlers in tunder Summe eine Schulde von zweihundert Mark! Freilich, wenn ein gutes Jahr kam, war der fünschäfe Betrag zu ernten, aber wer konnte das voraussehen? —

Neue Arbeit, neue Hoffnung — aber auch neue Sorgen.

Das ist des Bauern Los! —

Nun kam eine ruhigere Zeit für den Baldwin. Während im milden Sonnenchein die Weisen grünten und die Saaten spröten und fröhlich in die Hölle schossen, war nicht übermäßig viel zu tun, und Baldwin bastelte in Hause und Hof und Garten, was etwa der Winter geschahet hatte. Wilm und Jörg hielten aus dem Staatswald Holz ab und brachten es in die Papierfabrik, welche vier Stunden weit vom Dorfe entfernt war. Sie waren oft tage-

gereitet werden. Tausende von Hölle haben aber bewiesen, daß dies vielleicht nicht möglich ist, namentlich infolge der starken Rauchentwicklung und wenn der Brand zur Nachzeit ausbricht. Wie häufig kommt es sodann vor, daß von Blitz ohne Brandausbruch das Vieh im Stall getötet wird. Aber auch im Freien, auf der Weide wird manches wertvolle Stück Vieh vom Blitz getroffen. Kein vorzüglicher Landwirt soll es daher unterlassen, sich durch ausreichende Versicherung unter Einschluß des Viehbestandes, der also auch aus der Weide um gegen Blitz versichert gilt, gegen unvorhersagbare Vermögensverluste zu schützen.

Nicht allein Vermögensschädigungen soll indeß der Landwirt vermeiden, er soll, wie die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in ihrer „Correspondenz“ ausführt, wo immer möglich, durch Blitzschutzanlagen sich selbst und seine Familie, Vieh, Haus und Hof vor Blitzschäden zu schützen. Wird ihm auch in Breiten der — vielleicht nicht ausreichende — Versicherungsumme der direkte, durch den Blitz angerichtete Schaden ersetzt, so kann doch niemand ein verlorenes Leben wiedergeben. Auch wird indirekter Schaden bei erschlagenem Vieh (Nichtverlust und sonstiger entgangener Gewinn) nicht ersetzt.

Tötung von Vieh durch Blitzschlag auf der Weide ereignet sich im Sommer namentlich in jenen Gegenden häufig, wo die Weideplätze von ununterbrochenen Trabstücken umgeben sind. So hatte z. B. die Provinzial-Feuerverhinderungsanstalt der Rheinprovinz in den Monaten Juni und Juli 1914 Blitzschäden an 6 Pferden und 52 Stück Rindvieh zu verüben. Erfahrungsgemäß geht das Vieh im Gewittertag so lange weiter, bis es auf das Trabthindernis stößt. Dies steht es eng aneinander gedrängt. Schlägt der Blitz in den Baum, so durchschlägt er den Trakt, bis er eine Erdleitung oder eine nichtleitende Unterbrechung findet. Was innerhalb dieser Strecke der Trakt berührt oder auch nur in seiner Nähe steht, fällt dem Blitz zum Opfer. Eine direkte Unterbrechung des Traktes erfordert daher notwendig. Sie ist möglich dadurch, daß der Trakt in gewissen Abständen an eine Länge von einigen Metern durch einen Holzbaum erweitert wird. Will man die hierdurch sich ergebende Erdverbindung der Trabstrecke verhindern, so leite man den Trakt in Abständen von 80 bis 100 Meter in die Erde.

Diese Erdleitung wird in einfacher Weise so hergestellt, daß ein aus mehreren Hölle befindender und möglichst dicker Trakt — auf alle Fälle dicker als der Umgangsummtrakt! — senkrecht um die Einsiedlungsbäume festgewunden und dann in die seichte Erde geleitet wird, wo er aus einandergeföhrt werden muss, um die Erdleitung möglichst weit vom Trakt zu halten. Da die Weiden meist feuchten Untergrund haben, so wird in der Regel eine Tiefe von 3—4 Fuß für die Erdleitung genügen. Damit beim Trakt der Erdleitung immer noch eine metallische Verbindung besteht, so müssen die Leitungen mit den Erdungsdrähten an jeder Verzweigung verlängert sein. Eine alle drei Jahre würde eine Revision der Erdleitungen insbesondere auch, soweit sie in der Erde liegen, nötig sein, um durchgesetzte Drähte durch neue zu ersetzen. Die Unterbrechung durch Holzbaum bietet den Vorteil, daß eine Randschäden auf Durchzonen sich erübrigt. Die Kosten werden bei der Einrichtung der Erdleitung kaum ein Gewicht haben. Sicher ist auf jeden Fall die Unterbrechung durch Holzbaum. Jeder Landwirt, der auf Erhaltung seines Viehbestandes Wert lebt, sollte ihn also durch diese einfache Mittel vor Blitzschlag auf der Weide!

Nicht allgemein bekannt scheint es zu sein, daß das Fleisch vom getroffenen Tier nicht unbedingt genussunfähig ist. Wird das betreffende Stück vielmehr alsbald nach dem Blitzschlag (innerhalb einer Stunde) abgeschlachtet, so sind Fleisch und Fell regelmäßig noch verwendbar. Notwendig ist aber, daß man das Tier nach vorgenommener Abschlachtung gründlich ausschlachten läßt und ausweidet. Ein Tierarzt ist, wenn möglich zugunsten, doch wird das fundige Auge, wenn ein solcher nicht erhältlich ist, sofort sehen, ob das vom Blitz getroffene Tier einzugehen droht.

**Kirchliches**

u. Bornhöfen, 25. Mai. Gestern Nachmittag traf vor Sonderfahrt eine große Prozession, von Köln kommend, hier ein. Nach Ankunft wurde den Gläubigen der sakramentalische Segen erteilt. Abends 7.30 Uhr fand feierliche Vesperabend vor dem Muttergottesaltar, sobald Predigt im Freien statt. Ein feierliches Hochamt mit Predigt bildete heute den Schluss der Wallfahrt, worauf die Fahrt mit demselben Dampfer bei heiterem Wetter der Heimat zu ging.

## Gerichtszaal

St. Ingbert (Pfalz), 25. Mai. (Schlecht besuchte Fürsorge.) Um die Gemeinde und die ärmere Bevölkerung der Stadt St. Ingbert mit billigen Kartoffeln zu versorgen, hatten der Bürgermeister der Stadt, der kathol. Stadtpfarrer und der Leiter einer großen Glasschütt mit zahlreicher Arbeiterchaft von der Regensburger Zentrale der Bauerngenossenschaft zusammen etwa 10 000 Zentner Kartoffeln aufgekauft. Der Einfuhrpreis betrug durchschnittlich 3.45 Mark pro Zentner (ohne Fracht und Zufahrt); verkauft wurden sie mit etwa 3.80 Mark. Die Bevölkerung rückte sich um die billigen Kartoffeln, und von den ungenügenden Verkäufern mußten verschiedene hundert Mark draufgelegt werden, um nur die Unkosten zu decken, da auch verschiedene Rentner an Familien, deren Ernährer im Felde stehen, unter gänzlichem Verzicht auf Bezahlung abgegeben wurden. Trotzdem mußte, auf die Anzeige eines mißgünstigen Kartoffellieferanten, gegen die drei fürsorglichen Beamten eine Klage wegen Überschreitung des amtlich festgesetzten Höchstpreises, der damals 3.60 Mark stand, erhoben werden, die jetzt vor der Strafammer Zweibrücken zur Verhandlung kam. Die Beschuldigten machten geltend, daß die Bevölkerung in den Tagen der Kartoffelnot die Hölde und gemeinnützige Vereine geradezu stürmte, daß die Höchstpreise im Verhältnis zu den Einfuhrpreisen viel zu niedrig angesetzt waren und der Biederverfall schließlich nur im Interesse der Bevölkerung und des Vaterlandes erfolgte. Das Gericht erkannte die ungenügenden, dem Wohle der Allgemeinheit dienenden Beweg-

ungen vom Hofe abwesend und lehnte erst mit Einbruch der Nacht zurück.

Heute war Baldwin viel allein und hatte Zeit zum Sinnen und zum Blättern. Und da fiel ihm die Sage von dem verschunkenen „Königsbach“ wieder ein und wollte ihm nicht aus dem Sinn.

Und eines Tages wanderte er durch die „Wüste“, hinauf zum schwarzen Sumpf, lief die Ufer entlang und grubelte darüber nach, welche Stelle wohl die geeignete gewesen wäre, um einen solchen Reichtum zu verborgen, ohne daß er verlaut. Aber er vermochte das dunkle Rätsel des schwarzen Wassers nicht zu lösen.

Doch am anderen Tage kam er wieder. Er trug eine lange Stange mit einem Eisenhaken an der Spitze, und als er hinter den Böden vor etwaiger Überwachung geborgen war, warf er die Kleider ab, fuhr in den Badeanzug, den er noch von der Stadt her bezahlt, und band die Rockstiefel mit Schnüren um die Waden fest. Deder hätte ihn in diesem Aufzug für einen Narren gehalten — und doch war ihm nichts weniger als närrisch zu münzen: vielmehr war er voll Spannung und Erwartung, voll heimlicher Furcht und sehender Hoffnung! Er ergriff seinen „Speer“, trat an den Rand des Sumpfes, blickte um sich, ob ihn auch niemand sehe — und dann zog er aus um den „Königsbach“ zu suchen!

Der Sonnenchein lag wie ein gewonet Sauerier über den schillernden Wassern des schwarzen Sumpfes, den Schilf und Binsen, Gras und Böden umhüllten; hohe Schilfbüschel schossen inmitten des dunklen Spiegels empor, und Tiere und Fledchen schwammen in dichtem Gewirr wie grüne Inseln in dem weiten, glänzenden See.

Vorsichtig stieg Baldwin in das Wasser, bei jedem Schritte die Stange auf den Grund stößend; aber er stand bald, daß er keine Sorge zu haben brauchte, weil das Wasser am Ufer kaum meterweit war und nur durch den abgelagerten Schlamm un durchsichtig wurde. Sorgfältig suchte er die Ufer ab und stieß den Haken in den weichen Grund, ob er nicht auf die sagenbare Eisentruhe treffe. Aber all sein Suchen war vergeblich, obwohl er jeden Fuß breit Erde geprüft hatte.

Da schritt er weiter in den Sumpf hinein. Der Schlamm lag nicht höher als am Ufer, das Wasser aber war tiefer und reichte ihm bis an die Brust. Aber er hatte keinen Grund unter sich, offenbar Sand, unter dem eine Hammicht lag, welche das Wasser nicht durchdringt. Von dem Königsbach war aber auch hier keine Spur zu finden.

Nun wandte er sich dem gegenüberliegenden Ufer, dem Walde zu. Da stand er, daß sich der Boden rasch senkte; schon stand er bis

unter die Arme im Wasser, und die Stange zeigte ihm, wo er auch hinstieß, eine Tiefe von mehr als zwei, weiter entfernt sogar von drei Metern an. Zugleich aber fühlte er an seinen Füßen eine Kälte, als ob er mitten im Eis stände. Woher kam das? Was bedeutete der Abgrund im See? Warum war hier das Wasser kälter als am Ufer?

Der „Königsbach“ war plötzlich vergessen, und aus seinen Erinnerungen ausgeschaltet, und nur die geologischen Verhältnisse der Landschaft beschäftigten ihn. — Indem er sich auf seine Stange stützte und vorbeugte, gehabt er, wie seine weiße Bluse emportauchte, gleich als ob sie von einer geheimnisvollen Kraft aus der Tiefe zum Spiegel emporgetrieben würden.

Da kam es wie Erleuchtung über ihn, und zugleich durchzuckte ihn ein so heiter, freudiger Schrei, daß er die Eisfläche an seinen Füßen nicht mehr fühlte. Das mußten unterirdische Quellen sein, die am Fuße des bewaldeten Hügels hervorbrachen, den Grund aufzuwühlen und auszuhöhlen und das Beden speisen. Der zwei Meter hohe und zehn Meter breite Erdwall, der sich wie ein Wall um den Sumpf legte und ihn gegen die „Wüste“ abschützte, verhinderte den Abfluß des Wassers, das nur seitwärts ausbrechen konnte, sobald das Beden überfüllt war. Und jetzt hatte er mit einemmal das Rätsel des schwarzen Sumpfes gelöst: alles überschüssige Wasser ergoss sich gegen Osten, dem Walde zu, wo der See sich senkte, in eine schmale Schlucht und durch diese in den gesuchten Wildbach, der jedes Jahr soviel

unter die Arme im Wasser, und die Stange zeigte ihm, wo er auch hinstieß, eine Tiefe von mehr als zwei, weiter entfernt sogar von drei Metern an. Zugleich aber fühlte er an seinen Füßen eine Kälte, als ob er mitten im Eis stände. Woher kam das? Was bedeutete der Abgrund im See? Warum war hier das Wasser kälter als am Ufer?

Seine Hände zitterten vor Aufregung, und fast begann er ihm zu schwanken bei dem sinnlichen Gedanken, die durch sein Gehirn jagten. Er zog ein Notizbuch aus der Tasche und zeichnete das Landkärtchen auf ein weißes Blatt: den Wald, den See, den Erdwall — die „Wüste“! Und wie er all das vor sich sah, stand sein Plan schon fertig vor ihm, und er begann zu laufen: „Hanne, Hanne, ach, daß du hier wärst, und daß ich dir meine Gedanken und Bläne mitteilen könnte! — Nun hab' ich den „Königsbach“ doch gefunden. Er liegt im schwarzen Sumpf, und ich hole ihn heraus! — Und mit ihm hole ich mir das Bild

„Vorlesung folgt.“

Am Montagmittag sprang in der Nähe des Pionierübungsplatzes ein 26-jähriges Mädchen aus Frankfurt a. M. in schlimmer Weise in den Rhein und ertrank.

Bingen, 26. Mai. Der C. V. des mitteldeutschen Philisterzirkels der katholischen Studentenverbündungen Deutschlands, der seit 25 Jahren alljährlich am Pfingstmontag hier sein Hochfest abhält und für dieses Jahr besonders Feierlichkeiten vorgesehen hatte, nahm infolge des Krieges vor einer weithin Berühmtheit in diesen Jahren eine feierliche Feierlichkeiten auf dem Pfingstmontag in der Hochstiftskapelle für die im Gefecht und unter Kriegsverletzung gefallenen Mitglieder dieser Vereinigung ein Festmahl, wozu sich die Mitglieder aus Nah und Fern sehr zahlreich eingefunden hatten.

Orten i. T. 24. Mai. Der Kirchenrechner Schaus wurde wegen wissenschaftlich falscher Angekte bei der amtlichen Roggen- und Bafrautnahme zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Sein Sohn erhielt wegen Beihilfe 40 Mark Strafe.

Neuenhain, 25. Mai. Durch den Krieg gibt es auch hier wie in so vielen Gemeinden eine Vermehrung der Gemeindezahlaben und eine Veränderung der Einnahmen, sodass man gezwungen sah, die Gemeindesteuer von 100 auf 200 Prozent der staatlich veranlagten Einkommensteuer zu erhöhen.

Schwanheim, 26. Mai. Im hiesigen Walde hat sich an einem der Wüstungsfeiertage ein Frankfurter Bürger, Besitzer mehrerer Häuser, erschossen.

Frankfurt a. M., 26. Mai. (Wertschöpfung.) Bei der geistigen Aufführung von "Boeaccio" im Opernhaus kam es zu einem Zwischenfall. Die Zuhörer zischen die Biederholung des Textes „Florenz hat schöne Freuden“ im 3. Akt nieder, weil die Sängerinnen sich der italienischen Sprache bedienten. — Der italienische Generalconsul Baron Luigi de Testa hat heute nachmittag Frankfurt verlassen und sich nach Italien begeben. — Nachdem am Samstag drei Erwachsene ihren Tod durch einen Sturz aus dem Fenster janden, sind gestern zwei Kinder auf die gleiche Weise ums Leben gekommen. In der Josef-Marien-Straße starb der vierjährige Sohn des Wagenföhlers Bertram aus dem Fenster des ersten Stocks auf die Straße und starb nach kurzer Zeit. Eben so aus dem vierten Stock des Hauses Wittelsbacher Allee 145 der vierjährige Sohn des Schaffners Büchner und war nach wenigen Augenblicken tot.

Frankfurt a. M., 26. Mai. Nach dem Vorfall anderer Zuhörer hat Frankfurt nun auch seinen „Adler in Eisen“. Auf dem Schillerplatz erhebt sich seit gestern der 2,5 Meter hohe Holzadler und wartet, dass ihn die gesetzgebende Bevölkerung mit einem Nagelspazier überzieht. Der Feindertag steht dem Ausgang für kriegsgefangene Deutsche zu. Die Schuhfertigkeit über das östliche Unternehmen übernahm die Prinzessin Friederich Karl von Hessen.

Frankfurt a. M., 26. Mai. Bei den hiesigen Bezirkskommandos und Kriegsreservestellen haben sich, wie die „Frank.“ meldet, Hunderte von Kriegsfreiwilligen — darunter Personen im Alter von über 50 Jahren — gemeldet. Viele dienten bei der Meldung den bestimmten Wunsch, nur für Italien Verwendung zu finden.

Vom Westerwald. Die Steigerung der Preise für gute Eichenholz hält noch an. So bat die Vereinigung der Westerwaldgemeinden Tauber, Kirchen, Beydorff und Gebhardshain vor kurzem 1100 Rentner zu 8 Mark für den Rentner an die Kriegsbergeföllschaft zu Berlin verlaut. Der Preis war vor dem Kriege folgende Querbrachaholzeinschüte bis auf 3—4 Pf. für den Rentner zurückgegangen.

## Aus Wiesbaden

Fronleichnamsprozession betr.

Die Herren Kirchenrektoren werden zu einer Sitzung bezüglich Bekanntmachung der Fronleichnamsprozession auf morgen, Freitag, abends 9 Uhr in den Deutschen Saal einzuladen. — Da eine Anzahl der Herren Kirchenrektoren im Felde steht, ist die Beteiligung weiterer Bischöfe aus der Männerwelt an der Ordnung der Prozession erwartet und ihr Erscheinen bei der morgigen Versammlung erwünscht.

### Die Einführung der Kuchenabfälle eingestellt

Der Magistrat gibt folgendes bekannt: Die besondere Abfuhr der Kuchenabfälle durch Vermittelung der Stadt wird, da eine genügende, diese Abfuhr lohnende Abnehmerzahl nicht mehr vorhanden ist, ab 1. Juni bis auf Weiteres eingestellt. Immerhin wird es sehr wertvoll sein, wenn die Haushaltungen diese Abfälle zunächst den Milchleuten zum unmittelbaren Verkauf aufs Land anbieten und sie nur absehbarndenfalls in die Dorfleute zu dem übrigen Müll wie früher schütten.

### Berichtigte Mehlblätter

Die Blankammer der Königlichen Landesaufnahme in Berlin hat berichtigte Mehlblätter 1:25 000 von Wegen, welche den Landkreis Wiesbaden, den Untertaunuskreis und den nördlich bzw. nordwestlich gelegenen Wiesbadener Stadtwald umfassen, sowie die von Wiesbaden, welche den Stadt- und Landkreis Wiesbaden nebst dem Rheingaukreis umfassen, entfertigen lassen. Mit Rücksicht darauf, dass diese Karten neben staatlichen auch wirtschaftlichen Zwecken dienen und eine genaue Orientierung ermöglichen, kann deren Anwendung nur empfohlen werden. Der Preis eines Blattes beträgt: zum Privatgebrauch: schwarz 0,80 Mark, farbig 1,40 Mark; zum Dienstgebrauch: schwarz 0,25 Mark, farbig 0,50 Mark. Der Bezug der Karten kann erfolgen: zum Privatgebrauch: durch die zuständige Kartendienststelle sowie alle Buchhandlungen. Zum Dienstgebrauch: durch die zuständige Kartendienststelle. Bezeichnisse, Uebersichten und Poststellenkennzeichen können durch die genannten Bezugsstellen kostengünstiger bezeugt werden.

### Die preußischen „Kriegsprinzipien“

Unter den tausenden von Freiwilligen, die bei Kriegsbeginn vor 10 Monaten zu den Jahren eilten, befanden sich auch ungezählte Prinzipien und Sekundaner der höheren Lehranstalten. Bei den Prinzipien wurde durch einen ministeriellen Erlass vom 1. August 1914 die Ablegung der Abschlussprüfung als zulässig erklärt, falls sie im dritten Halbjahr die Prüfung bestanden. Es erlangten dadurch viele Unterprinzipien, die — nicht zuletzt — im zweiten Jahr in der Klasse saßen, das Reifezeugnis. Ihnen standen an Wissen nicht nach die Schüler, die Ostern 1914 in die Unterprinzipien versetzt waren: sie hätten die Notprüfung eben bestanden wie jene, aber sie wurden nicht zugelassen. Man plante ihnen zwar ohne Prüfung die Reife für Oberprinzipien — aber — und das ist die Härte — sie müssen nach dem Frieden ausreichlich nochmals die Schule besuchen und die Oberprinzipien absolvieren. Die zurückgebliebenen befürchteten natürlich die Schule wieder und sollen in Kürze die Reifeprüfung ablegen. Die Kriegsprinzipien sind ihnen gegenüber also im Nachteil, wenn sie später die Oberprinzipien besuchen müssen. Das ist eine Sorge, die schwer auf den in den Schulzenträgen lämpenden jungen Leuten lastet, aber auch die Eltern bedrückt.

Wiederholt ist nun angeregt worden, dass Kriegsjahr auf Schulzeit anzurechnen und den Kriegsprinzipien das Abgangszeugnis ohne Prüfung auszustellen. — In Bayern und Württemberg hat man diesem Vorschlag schon Rechnung getragen. Gegen scheint man sich in Preußen dem Vorgehen der Süddeutschen Staaten nicht anschließen zu wollen. In manchen Städten aber bereits Zusammensetzung der Eltern oder Vertreter der Kriegsprinzipien stattgefunden, um diese brennende Frage zur Lösung zu bringen. Ausnahmslos sprach man sich dahin aus, dass sie ihre heimgebliebenen Mitschüler an Kenntnissen im Leben weit übertraten. Man sollte deshalb von der Ablegung der Prüfung absiehen. An den Kaiser wurde die Abhandlung entsprechender Eingaben beschlossen.

### Sammelt Erdbeerblätter als Kriegstee

Ein herrlicher, aromatischer und äußerst wohlschmeidender, zum chinesischen ziemlich nahe kommender Tee ist und in den jungen Blättern der Erdbeere geboten. Erdbeerblätter finden sich in jedem Garten, ihre Blätter sind also keine seltene Ware. Zur Bereitung des Erdbeertees sammelt man ausschließlich die jungen Blätter, am besten in der Zeit morgens, sobald der Tau von ihnen verschwunden ist, und trocknet sie in einem hellen, luftigen Raum — nicht im Sonnenbrand. Der Tee wird genau so bereitet, wie jeder andere; mit Milch und Zucker genossen, ist vom chinesischen im Geschmack nur wenig verschieden, und hat zwein noch den wertvollen Vorzug, nicht als Narcoticum auf das Herz zu wirken, wie jener, so dass auch Herzleidende das wohligste Getränk unbedenklich und reich genießen dürfen. Es können übrigens auch die jungen Blätter des Himbeer- und des Brombeerstrauches zu dem gleichen Zwecke verwendet werden, doch sind die Erdbeerblätter ebenfalls die aromatischsten. Also, deutsche Hausfrauen, bereitet Erdbeertee für eure Lieben, er ist süßlich, saftig und billig.

**Eine üble Geschäftspraxis**  
Seit einiger Zeit werden zu „wohlthätigen“ Zwecken Postkarten, meistens 10 Stück, rundgefunden, mit der Bitte, mindestens 1 Mark einzusenden. Ein Ansichtskarten-Geschäft in Hamburg hat gewöhnliche Karten rundgefunden, in Paketen von 10 Stück, und erlautet, um Franco-Zusage von 1 Mark. Nach einiger Zeit kommen dann eine Art Mahnschreiben und ein roter Zettel, der blau unterstrichen die Überschrift trägt: „In dieser ersten Zeit“ und weiter um Zahlung der Mark erlautet, „damit“, wie es weiter heißt, „weitere Kosten vermieden werden“. Also die erste Zeit wird betont und benutzt, um ein Geschäft zu machen und Postkarten zu verkaufen. Wir möchten diese Art, Geschäfte zu machen, hiermit an den Vorger stellten und empfehlen, lieber Beiträge für wohltätige Zwecke an richtige Stellen zu senden. — Zur Rücksendung der Postkarten ist man nicht verpflichtet; Zahlung braucht auch nicht geleistet zu werden.

### Kunstliche Brotverteuerung!

Alle Welt fragt über die fortwährende Steigerung der Lebensmittelpreise. Fleisch ist kaum noch zu er schwingen, so hoch sind die Preise gestiegen! Es ist die Zeit, in der man dem Publikum zu: aber auch das ist nicht gut möglich — kostet doch der gewöhnliche Schellfisch 50—70 Pf. per Pfund. Dann preist man Gemüse als Brotsubstitution, Gemüse gibt es in Hülle und Fülle, aber der Haushaushalt grünen aus dem Kuchenkram nur leere Schmalzöpfe entgegen — fordert man doch für Schmalz # 1,80 und für Butter # 1,90 per Pfund. Eine dieses kann auch die geschickteste Köchin kein Gemüse zum Essen auf den Tisch stellen. Bleibt also als hauptsächlichstes Nahrungsmittel für kinderreiche Familien die Milch und das Brot und diese sind nicht gerade billig zu haben. Nun geht seit Wochen das Gericht umher, dass Brot würde billiger — wenn die Städte und Kreise auf den bisherigen Gewinn aus dem Mehlverkauf verzichten wollten. Viele wollten es nicht glauben, dass die Kom mune und Kreise aus dem Mehlverkauf ein Geschäft machen und wiesen das Gericht als falsch zurück. Denn es sei doch nicht gut zu vereinen: auf der einen Seite fürs Gericht zu treffen zur Verbilligung der Lebensmittel und auf der andern Seite das Brot selbst zu verteuern, durch einen unberechtigten Ausschlag, der die kinderreichen Arbeiterfamilien am meisten trifft. — Nun scheint das Gericht von dem Mehl-Ausschlag doch kein leerer Wahnsinn zu sein. Wie liegen nämlich im „Rat. Bote“ folgenden „Rottschrei“, der auch für andere Kreise und Städte berechtigt ist: Derselbe lautet:

„Ludwigburg, 25. Mai. Da die hiesige Kreisverwaltung ancheinend nicht zu bewegen ist, das Roggenmehl billiger abzugeben, muss endlich einmal dieser Jedermann angehende Bunkt öffentlich erörtert werden. Bei dem jetzt von der Kreisverwaltung gezahlten Roggenweizen, mit dem der Landwirt mehr als zufrieden sein kann, kosten den Kreis die 100 Kilo Roggenmehl (Wohlblohn, Brat), Kosten der Getreideverwaltung und Saatverlust mit eingeschlossen) nicht ganz 32 Pf. Bezahlten aber müssen die Bäder dafür 40 Pf. und den Wohlblohn. Der Kreis benüht also den Umstand, dass die Konkurrenz ausgeschlossen ist, dazu, einen ganz exorbitanten Raten einzutreiben und trifft damit am dörtesten die kinderreichen, minderbedienten Familien, deren Vater fürs Vaterland im Felde stehen! Auf den Preis von 32 Pf. kommen noch die Unkosten für Büro und die Verzinsung der gelagerten Vorräte, das wird aber alles mit 1 Pf. per 100 Kilo mehr als reichlich gedeckt. Wenn nun wirklich aufs peinlichste darauf geachtet werden soll, dass der Kreis bei der Brotverteilung für die Einwohner nur ja seinen Wettbewerb aufzeigt, und es würde noch eine weitere Mark draufgeschlagen für etwaige Verluste, an die heute noch kein Mensch denkt, so fände ein Bruttogewinn pro 100 Kilo von 2 Pf. heraus, mit dem sonst jeder Weißbäckerei sehr zufrieden ist, obwohl er dabei auch noch das Risiko der Kreditgewährung trägt, was beim Kreis wegfällt, da er nur gegen bar verkauft. Daß die Kriegsgetrüdegeföllschaft auch nicht billiger ist und das in einigen Kreisen sogar noch mehr gezahlt wird, sollte uns hier, wo wir den Preis bestimmen können, nicht abhalten, den Vorteil der außergewöhnlich günstigen Umstände, in denen sich unser Kreis befindet, den Bewohnern in Form billiger Brotkreise zulassen zu lassen. Man kommt nicht mit der Begründung, dass der außerordentlich hohe Raten in einem Land liegen, der doch auch in irgend einer Form den Kreiseingesessenen zugute kommt. Braucht der Kreis mehr Geld, so steht ihm jederzeit der Weg der Erhöhung der Kreissteuern offen. Das trifft dann in der Hauptsache die wohlhabenden Leute und zwar im Verhältnis ihres Einkommens, während zu einem Land aus Weißgeld gewinnt nur nach dem Verhältnis der Kinderzahl beigesteuert wird, auch von den Allerärmsten. Im Anfang war ein höherer Weißkreis eben gerechtfertigt, da bei der Beischlagsnahme der Weißvorräte auch noch Weiß zu höheren Preisen akzeptiert wurde, das ist aber sicher schon im Monat März mehr als ausgeglichen worden. Wird das Weiß zu 33 oder 34 Pf. an die Bäder abgegeben, so hat der Kreis Selbstosten und Risiko überreichlich gedeckt und die Bäder können bei gleichem Raten wie seither das 4 Pfund-Brot 8—10 Pf. billiger verkaufen. Die Getreide- und Weißverteilung in unserem Kreis ist sonst tadellos gerichtet und verdient alle Anerkennung, mögen sich die Herren vom Kreisausschuss, der den Weißkreis festsetzt, auch von sozialen Rücksichten leiten lassen. Segenreicher kann eine Behörde gar nicht wirken, als wenn sie in teureren Zeiten für billigeres Brot sorgt.“

**Theater, Kunst, Wissenschaft**  
Residenz-Theater  
Gastspiel des Hanauer Operettenensembles: „Wie einst im Mai“, Posse mit Gesang von Bernauer-Schäfer, Musik von Kollo-Bredschneider. — Puppenfestival Angedenkens ist überholt. Durch das Biermönnertäubchen „Wie einst im Mai“. Wer hätte das gedacht, da man Puppen als die Rekordleistung moderner „Dramatik“ angesehen hat. Nun kommt diese tolle musikalische Posse mit ihrem blühenden Unsin und macht dem Puppenfestival mit ihrem blühenden Unsin und macht dem Puppenfestival mit dem Angenster den Rang streitig. Darin unterscheidet sich diese Schöpfung Waltons um kein Jota von Dutzenden Zugstücken, die im letzten Jahrzehnt waren, nur das es etwas anständiger und zotzenfreier angeht. Als leitende Idee zieht sich durch das Stück die Geschichte zweier Familien durch drei Generationen. Die eine ist adelig und blüht mit herkömmlicher Verachtung auf die bürgerliche Nachbarfamilie herab. Erhebe der Schlosser und das Oberstreichierlein zu zusammen nicht kommen. Zum Schluss das umgekehrte Bild. Die adelige Familie ist in der dritten Generation bis zur Bürgerlichkeit herabgestiegen, die bürgerlichen Schlossernachkommen — Händler hat einen goldenen Boden — haben sich zum Adel emporgeregt und dürfen nun mit gleichem Hochgenuss über die hinwegsehen, für die sie einst Lust waren. Doch ehe der Vorhang fällt, finden sich Adel und Bürgerkum in ihren jüngsten Sprossen wieder zusammen, es gibt eine Verlobung mit anschließender Motorbootfahrt. Daneben laufen die üblichen entzückenden Zwischenhandlungen, die dem Ganzen erst den eigenen Reiz geben, ein rühriger Fabelladen im Geistreich des Volksstücks voll Biedermeier und ausgleichender Gerechtigkeit. Man muss nun den Verlusten lassen, sie verstecken ihr theatralisches Handwerk und wissen den Faden der Handlung geklebt zu drehen und zu wenden, so dass er in allen Farben schillert, von der Groteske bis zur Rühmlichkeit, ohne dass er zerreiht. Ein witziger Dialog und geschickte Situationskomik lassen das ganze als einen gelungenen Urt er scheinen; artige Tanzweisen, 1838 bis 1914, vom zarten Mennett und der Gavotte über Walzer und Volta bis zum „Schleifer“ und der Maxixe Bräutlein bilden die Brücken, die hinüberführen zum Herzen, das auch sein Teil abbekommt. Das Publikum „schweltet“ bei den Klängen der volkstümlich unkomplizierten Melodien in höchsteronne. Kann es auch etwas „Süßeres“ geben, als das sentimental schwärmerische „Das war in Schönberg, im Monat Mai“, oder vermag man sich der Wahrheit der Erfahrung

zu entziehen: „Alle Männer sind Verbrecher, ihr Herz das ist ein finstres Loch, es hat viel tauende Gemäder — aber lieb sind sie doch!“ Es war ganz rührend, kein Auge blieb trocken und alles summte seelig mit: „Es war in Wiesbaden im Monat Mai!“ Und das ist das Theater, über das Schiller eins in einer moralischen Anwendung eine ganz im Gegensatz zum Zweck der modernen Schaubühne stehende Aufschrift lesen wollte. . . . Direktor Steffert hatte als Regisseur für eine glänzende Aufführung gesorgt und bei der splendidiven Ausstattung des Stücks weder an Geld noch an gutem Geschmack gespart. So boten sich dem Auge prächtige Bildnisse, die den Darstellern einen wirkungsvollen Rahmen gaben. Von den mitwirkenden Künstlern, deren Zahl zu groß ist, um alle hier zu nennen, nennen wir besonders Else Trauner und Eduard Remy, die in allen Lebensaltern singend und tanzend den lustigen Reigen führten. Daneben verdient der erstaunlich langlebige Stanislaus des Herrn Wiesner, der bei nahe den Wilhelm Meister ganz gelesen hatte, in jedem Bild mit dem Kostüm, dem Tanz und der Frau wechselt, nur dass sie immer jünger und er immer älter wird, eindrucksvolle Erwähnung, wie auch Herr Steffert und Schulz auf ihrem Posten waren. Gestört wurde nach Herzenslust zu Wiesbaden im Monat Mai. . . . 2. g.

Nina Sandow, die durch ihre Gastviele wohlbekannte Künstlerin, wird mit einer eigenen Schauspielgesellschaft im Residenztheater in der Zeit vom 1. Juni bis 1. September Vorstellungen veranstalten. Der wertvoll gestaltete Spielplan umfasst Werke von Ibsen, Hebbel, Stöcker, Körner, Strindberg, Kameraden und Fräulein Julie, Björnson (Wenn der junge Wein blüht) und Paul Lange und Tora Tarberg, Anzengruber (Kreuzschreiber und Doppelstellsinow), Ottomar Eulenburg (Das Kind), Wolzogen (Das Lumpengesindel), Gustav Anger (Erste Weise), Rathbun (Die Affäre), Hartleben (Angela) u. a. Die Eröffnungsvorstellung am Dienstag, 1. Juni, bringt „Hebbel Gabler“ mit Nina Sandow in der Titelrolle.

## Gottesdienst-Ordnung

1. Sonntag nach Pfingsten. — 30. Mai 1915.

Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

### Stadt Wiesbaden

Am Fronleichnamstage findet nach dem in der Pfarrkirche zum hl. Bonifatius um 8 Uhr beginnenden Hochamt die feierliche Prozession in herkömmlicher Weise statt. Die Gläubigen sind zu zahlreicher und anhaltiger Beteiligung eingeladen.

### Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

„Vorläufige“ für den Bonifatius-Verein:  
St. Messen: 5.30, 6, 7 (1. Messe des Männer-Apostolates, und 7.30 Uhr. Mittergottesdienst (Am): 8 Uhr. Mittergottesdienst (Am): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Beide St. Messe: 11.30 Uhr. — Abend: 2.15 Uhr: Andacht vor den drei göttlichen Jugend (338). Abend: 8 Uhr: Maiandacht — für den Dritten Orden ist nachmittags 4.30 Uhr: Versammlung mit Predigt in der Kapelle zum hl. Geist. — Für den christlichen Männerverein ist morgens 7 Uhr hl. Kommunion und nachmittags 5 Uhr: Versammlung mit Ansprache in der Kirche. — Montag, 31. Mai, abends 8 Uhr: Mittergottesdienst der Maiandachten, Friedensgebet, Umgang mit dem Allerheiligsten. — An den Wochentagen sind die St. Messen um 6, 6.45, 7.10 und 9.15 Uhr; 7.10 Uhr sind Schulfesten. Dienstag und Mittwoch, abends 8 Uhr: Mittergottesdienst der Maiandachten. — Sonnabend ist der heilige Fronleichnamstag. Die hl. Messe sind an diesem Tage um 5.30, 6, 6.45, 7.15 und 11.30 Uhr. Um 8 Uhr ist feierliches Hochamt, daran folgt die Fronleichnamprozession — Abend: 2.15 Uhr: Mittergottesdienst der Maiandachten. — Abends 8 Uhr: Friedensgebet. — Wochentags ist täglich morgens 6.55 Uhr ein And mit Segen, abends 8 Uhr gesetzte Segen-Andacht, zugleich mit Friedensgebet. — Beichtgelegenheit: Sonntag und Dienstagmorgen von 5.30 Uhr an, Mittwoch und Samstagabend von 4—7 und nach 8 Uhr.

### Maria Hilf-Pfarrkirche

St. Messe um 6 und 7.30 Uhr (dritter Altar am Sonntag); Ansprache und gemeinsame hl. Kommunion; Kindergottesdienst (Am): 8.45 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. — Abend: 2.15 Uhr: Andacht vor den drei göttlichen Jugend. Abends 8 Uhr: Maiandacht. — Montag, abends 8 Uhr: feierlicher Schluss der Maiandacht mit Umgang. — An den Wochentagen sind die St. Messen um 6, 7.15 (Schulfest) und 9.15 Uhr; abends 8 Uhr: Andacht. — Am Donnerstag, 31. Mai: 9 Uhr: Andacht vor den drei göttlichen Jugend (338), dem heiligen Fronleichnamstag ist hl. Messe um 6, 8 und 11.30 Uhr; das Hochamt, zugleich als Kindergottesdienst, ist um 7 Uhr; abends 9 Uhr: Teilnahme an der von St. Bonifatius ausgebildeten feierlichen Prozession. Abend: 2.15 Uhr ist Prozession mit dem Allerheiligsten und sakramentalische Andacht. Während der Fronleichnamstag ist morgens 7 Uhr: Am mit Segen, abends 8 Uhr: gesetzte Allerheiligsten-Andacht. — Beichtgelegenheit: Sonntag und Dienstagmorgen von 6—8 Uhr, Mittwochabend: 5—7 und nach 8 Uhr und Samstagabend von 4—7 und nach 8 Uhr.

### Dreifaltigkeitskirche

Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit — Titularamt der Pfarrkirche, 6 Uhr: hl. Messe, 8 Uhr: Beichte hl. Messe während derselben ist gemeinschaftliche hl. Kommunion des Vereins der christlichen Männer. 9 Uhr: Kindergottesdienst (M

